

Freundschaft

TAGESZEITUNG der sowjetdeutschen

Bevölkerung Kasachstans

Herausgegeben

von „SOZIALISTIK KASACHSTAN“

Mittwoch, 24. Dezember 1969

4. Jahrgang Nr. 254 (1 028)

Preis

3 Kopeken

Pädagogische Republik-Lesungen in Zelinograd

Das Ministerium für Bildungswesen der Kasachischen SSR hat zusammen mit dem wissenschaftlichen Forschungsinstitut der pädagogischen Wissenschaften, Republik-Lesungen, gewidmet dem 100. Geburtstag W. I. Lenins, in Zelinograd organisiert. Die traditionellen alljährlichen pädagogischen Lesungen verwandeln sich in diesem Jahr in ein besonderes Gespräch über die kommunistische Erziehung und Schulung der heranwachsenden Generation, denn Lenin stand an der Wiege der Sowjetschule.

Die Plenaritzung der pädagogischen Lenin-Lesungen Kasachstans wurde gestern, am 23. Dezember, um 10 Uhr morgens, im Haus für Parteischulung eröffnet.

Im großen Sitzungssaal haben sich an die 600 Teilnehmer der Lesungen aus 6 nördlichen Gebieten der Republik und Gäste, Gelehrte, erfahrene Mitarbeiter von Hochschulen, Aktivisten der Volksbildung, Partei- und Komsomol-Funktionäre versammelt.

F. G. Chalitowa, Sekretärin des Zelinograd-Gebietspartei-Komitees, begrüßte in ihrer kurzen Ansprache die Teilnehmer der pädagogischen Jubiläum-Lesungen auf herzlichste und teilte mit den Anwesenden ihre Freude über die gewonnenen Erfolge der Volksbildung des Zelinograd-Gebiets, lud die Anwesenden ein, die örtlichen Schulen zu besuchen.

Den Vortrag „Die Verwirklichung der Leninschen Ideen über die polytechnische Bildung in den Schulen Kasachstans“ hielt der erste Stellvertretende Minister für Bildungswesen der Republik A. W. Stscherbakow.

Der Redner spricht darüber, wie W. I. Lenin in neuen historischen Verhältnissen die Lehre von Marx und Engels über die polytechnische Bildung weiterentwickelte, vertiefte und wie sich die kommunistische Partei all die Jahre für die Verwirklichung der Leninschen Ideen einsetzt, welche Erfolge wir in der Volksbildung haben.

Ausführlich spricht der Stellvertretende Minister über die neuen Lehrpläne, Programmziele für alle Lehrfächer. In den Schulen Kasachstans wird 40 Prozent der Unterrichtszeit gegenüber 37 Prozent laut Lehrplan des Jahres 1959 den humanitären Lehrfächern zugeföhrt. Den Inhalt und Charakter der polytechnischen Bildung sollen die

Entwicklung von Wissenschaft und Technik und die konkreten Bedingungen des Lebens bestimmen, unterstrich der Redner.

Man darf nicht vergessen, daß sich immer mehr Abiturienten unmittelbar in die produktive Arbeit einschalten. In diesem Jahr haben in der Republik von 106 800 Abiturienten 23 600 die Hochschulen bezogen. Somit muß der Abgang der Mittelschulen psychologisch und praktisch darauf vorbereitet sein, sich bewußt einen Beruf wählen zu können.

Genosse Stscherbakow spricht ausführlich über die Änderungen im Lehrplan und den Inhalt der einzelnen Fächer, er spricht über die Verantwortung der Lehrer, die sich in ihrem Fach fortbilden müssen, über die Schaffung von Bedingungen zur Verwirklichung der Lehrpläne in den naturwissenschaftlich-mathematischen Fächern. In den letzten zwei Jahren hat sich in der Republik die Zahl der speziell eingerichteten Kabinette für Physik um 750, für Chemie um 730 und Biologie um 316 vergrößert.

Der Referent sprach über die fruchtbringende Zusammenarbeit einzelner Mittelschulen mit Hochschulen über gut funktionierende Fakultätsbeschäftigungen in Mathematik, Physik und anderen Fächern in einigen guten Schulen der Republik, verweilte eingehend bei der Frage der Schaffung und Tätigkeit von Schülerbrigaden, die leider in manchen Schulen vernachlässigt wurden. Er erinnerte daran, daß Genosse L. I. Bresnew auf dem III. Unionskongreß der Kolchosbauern darüber gesprochen hat, daß die Ministerien für Landwirtschaft und Bildungswesen ihre Bemühungen in der Heranbildung von Mechanisatorenkadern vereinen sollen. Ausführlich sprach der Referent über die Mängel in der Arbeit un-

terer allgemeinbildenden Schulen und gedachte dabei der Weisung Lenins, auch die konkreten Bedingungen des Lebens zu berücksichtigen, um neue Erfolge zu erzielen.

Mit dem Referat „Die Leninsche Nationalitätspolitik und die Entwicklung des sozialistischen Bildungswesens in Kasachstan“ trat der Doktor der pädagogischen Wissenschaften, Professor A. I. Semabajew, Direktor des wissenschaftlichen Forschungsinstituts der Republik „I. Aitynsarın“ auf. Er sprach über den Entwicklungsweg des Bildungswesens, über den großen Erfolg der Kulturrevolution in Sowjetkasachstan, über die wissenschaftliche Arbeit im Bildungswesen der Republik. Er hob hervor, daß im Ergebnis der Leninschen Nationalitätspolitik, in der sich der proletarische Internationalismus harmonisch mit der Wissenschaft und der Entwicklung einer jeden Nation vereinigt, Kasachstan sich aus einem kolonialen Randgebiet in eine der fortschrittlichsten Sowjetrepubliken verwandelt hat, in der über 10 000 allgemeinbildende Schulen funktionieren, mit 3 Millionen Schulkindern, die 170 Fachmittelschulen und ein großes Netz von Berufsschulen besitzt, wo in 42 Hochschulen 163 000 Personen studieren. „Bei uns in Kasachstan“, hob der Referent hervor, „gibt es auf je 10 000 Bevölkerung 130 Studenten. In England hat man aber nur 57, in der BRD 47, in Italien 47, in Frankreich 61. Das sind einige der meistentwickelten kapitalistischen Länder.“

„Am Vorabend des 100. Geburtstags W. I. Lenins“, sagte er abschließend, „können wir mit Recht sagen, daß die Lehrer und Pädagogen-Wissenschaftler unserer Republik den verantwortlichen und komplizierten Aufgaben, die im Prozeß des kommunistischen Aufbaus aufgetragen, gewachsen sind.“

In der Nachmittagsitzung begann die Sektionsarbeit. In 14 Sektionen werden sich die Teilnehmer der „Lenin-Lesungen“ am 23. und 24. Dezember 140 Berichte zu akuten pädagogischen Fragen anhören und dieselben besprechen.

Am 25. Dezember wird die Arbeit summiert und der Beschluß der Jury bekanntgegeben werden.

Zwiespältige Reaktion auf DDR-Initiative

BONN. (TASS). Mit gewaltigem Interesse nahm die westdeutsche Öffentlichkeit die neue wichtige Initiative der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik zur Normalisierung der Beziehungen zwischen beiden deutschen Staaten auf. Die gesamte Presse bringt am Montag an hervorragender Stelle den Inhalt der Botenchaft zwischen dem Vorsitzenden des Staatsrates der DDR Walter Ulbricht und dem Präsidenten der Bundesrepublik Gustav Heinemann, und legt ausführlich den von der DDR angelegten Vertrag über die Herstellung gleichberechtigter Beziehungen zwischen beiden deutschen Staaten dar.

Dieser Entwurf hat eine zwiespältige Reaktion ausgelöst. Einerseits erkennt man in Bonn die ganze Bedeutung der neuen Initiative der DDR-Regierung, die unmöglich abgelehnt werden kann, ohne daß man sich als Gegner einer Normalisierung der Beziehungen und der Entspannung billigt. Andererseits versucht man sich dort immer noch

in den Beziehungen zur DDR an die alten, längst überlebten Dogmen zu klammern.

So behauptete ein offizieller Sprecher der Regierung, daß die DDR mit ihrem Vorschlag, auf Grund der allgemeingültigen Prinzipien und Normen des Völkerrechts gleichberechtigte Beziehun-

gen zu Westdeutschland herzustellen, angeblich neue „Maximalforderungen“ stelle. Deswegen wachte erklärte er, die Bundesregierung studiere zur Zeit die Frage, ob Verhandlungen mit der DDR möglich sind, und werde die unterbreiteten Vorschläge beantworten.

Der Minister Ebnke bezeichnete die Initiative der DDR als Fortschritt hinsichtlich der Verfahrensfragen. Die Vorschläge der DDR seien kein Hindernis für die Aufnahme von Verhandlungen.

Die Initiative der DDR-Regierung läßt in Lager der oppositionellen CDU/CSU Hysterie aus. Die Führer dieser größten Partei des westdeutschen Kapitals versuchen jede Möglichkeit, eine Normalisierung und Entspannung in den Beziehungen der Bundesrepublik zum sozialistischen deutschen Staat in Keime zu erstickern. An die Brandt-Regierung werden Drohungen und Warnungen gerichtet. So erklärt das Springer-Blatt „Die Welt“ in drohendem Ton, die CDU und CSU hätten die Regierung davor ge-

warnt, in der Deutschland-Politik jene Grenzen zu überschreiten, die bis jetzt die Bundesgesetzgebungsorgane gemeinsam verteidigten. Diese Worte sind nichts anderes als ultimative Forderung, die bisherige Politik der Nichtanerkennung und Diskriminierung der DDR fortzusetzen.

Im Lager der Rechtsgleichheit gibt der CSU-Vorsitzende Strauß den Ton an. Er lehnt überhaupt die Idee gleichberechtigter Verhandlungen zwischen der Bundesrepublik und der DDR ab. Darin wird er vom Vorsitzenden der CDU/CSU-Fraktion im Bundestag Barzel eifrig unterstützt.

Gleichzeitig rufen viele realistisch denkende Kommentatoren die Regierung auf, der DDR-Initiative entgegenzukommen. Zu Verhandlungen mit der DDR-Regierung wird Bonn von der „Neuen Rheinischen Zeitung“ aufgefordert. Die Zeitung erklärt, man dürfe auf keinen Fall auf den Plan einer Normalisierung der Beziehungen zwischen beiden deutschen Staaten verzichten.

Verhandlungen abgeschlossen

HELSINKI. (TASS). Hier sind die Verhandlungen von Delegationen der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken und der Vereinigten Staaten von Amerika zu Ergebnis einer Eindämmung des strategischen Wettrenns abgeschlossen.

Im Abschlussschreiben heißt es: „Im Einklang mit einer zwischen den Regierungen der Sowjetunion und der Vereinigten Staaten von Amerika erzielten Vereinbarung über die Eindämmung des strategischen Wettrenns fand in der Zeit vom 17. November bis 22. Dezember 1969 in Helsinki ein Treffen von Delegationen der UdSSR und der USA zur präliminären Erörterung der damit zusammenhängenden Fragen statt.“

An der Spitze der Delegation der UdSSR stand W. S. Semjonow, Stellvertreter des Ministers für Auswärtige Angelegenheiten der UdSSR. Delegationsmitglieder waren N. W. Ozarkow, P. S. Pleščakow, A. N. Stschukin, N. A. Alexejew und G. M. Kornijenko.

Die Delegation der USA wurde von G. Smith geleitet; Delegationsmitglieder waren P. Nitze, L. Thompson, H. Brown und R. Allison.

Die Delegationen waren von Beratern und Experten begleitet. Der präliminäre Meinungsaustausch über eine Einschränkung der strategischen Rüstungen war für beide Seiten nützlich. Dank diesem Austausch hatte jede Seite Gelegenheit, die Ansichten der Gegenseite über die zur Erörterung stehenden Probleme besser zu verstehen. Es wurde ein Vernehmen über einen allgemeinen Kreis von Fragen erzielt, die Gegenstand eines weiteren sowjetisch-amerikanischen Meinungsaustausches sein werden.

Die Seiten sprechen der Regierung Finnlands ihren Dank für die günstigen Bedingungen der Verhandlungen aus. Sie danken auch für die ihnen erwiesene traditionelle finnische Gastfreundschaft.

Es wurde die Vereinbarung erzielt, daß die Verhandlungen zwischen den Delegationen der UdSSR und der USA am 17. April 1970 in Wien wieder aufgenommen werden und daß sie später erneut in Helsinki stattfinden werden.

22. Dezember 1969, Helsinki.

Arabische Gipfelkonferenz in Rabat

RABAT. (TASS). Seit zwei Tagen läuft in der marokkanischen Hauptstadt eine Gipfelkonferenz arabischer Länder. Nach der offiziellen Eröffnung setzten die anwesenden Oberhäupter arabischer Staaten und ihre persönlichen Vertreter die Beratungen über die Lage im Nahen Osten, vor allem über die Festigung der Einheit der arabischen Länder fort, dank der die Folgen der israelischen Aggression beseitigt werden können.

Die Konferenz findet bei höchster Geheimhaltung statt. Im Sitzungssaal sind nur die Delegationschefs in Begleitung ihrer nächsten Mitarbeiter anwesend. Am Sonntag fanden zwei geschlossene Sitzungen statt. Die zweite dauerte über 5 Stunden, tief in die Nacht hinein. Dann wurden die Verhandlungen auf einem Diner fortgesetzt, die der König von Marokko für die Konferenzteilnehmer gab.

Die zahlreichen zweiseitigen Kontakte zwischen den Delegationsleitern sowie die langwierigen

den Diskussionen in geschlossenen Sitzungen haben, wie aus unterrichteten Kreisen verlautet, bereits positive Resultate ergeben. So kam die Vereinbarung zustande, die 1965 abgebrochenen diplomatischen Beziehungen zwischen der Republik Syrien und Marokko wiederherzustellen. In den Wandelgängen der Konferenz wird angenommen, daß das Problem einer Regelung des Konflikts zwischen der Volksrepublik Südsudan und Saudiarabien seiner positiven Lösung entgegengeht. Die marokkanische Presse würdigt den konstruktiven Charakter der Konferenz des arabischen Gipfels.

Rede Fidel Castros

HAVANNA. (TASS). Der Sozialismus ist die unerläßliche Bedingung der Wirtschaftsentwicklung der zurückgebliebenen Länder. Nur unter dem Sozialismus können alle Natur- und Menschenreserven für die sozialen Umgestaltungen genutzt werden, können diese Länder der wirtschaftlichen Rückständigkeit ein Ende bereiten, erklärte Fidel Castro, Erster Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Kubas und Premierminister der Revolutionären Regierung, auf einer Abendveranstaltung der Absolventen der Ökonomie-Fakultät der Universität von Havanna.

Fidel Castro stellte fest, daß in Kuba alle Voraussetzungen für eine schnelle Wirtschaftsentwicklung gegeben sind. „Jetzt gibt es keine soziale Ungleichheit mehr, die auf die Produktivkräfte hemmend wirken würden“, betonte er. „Jetzt kommt es auf subjektive Faktoren, auf uns selber an.“

Der Redner wies auf die wichtige Rolle der Hilfe hin, die die Sowjet-

union und andere sozialistische Länder Kuba bei seinem Wirtschaftsaufbau erweisen. Dank der Sowjetunion sind bzw. werden bei uns große Wärmekraftwerke, ein Fischereifahrer in Havanna, eine Düngemittelfabrik in Nuevitas, ein mechanisches Werk in Santa Clara und andere Industriezentren gebaut, sagte er.

Fidel Castro erläuterte eingehend, wie wichtig es ist, daß Kuba 1970 10 000 000 Tonnen Zucker produziert. „Das ist die bedeutendste Schlacht, die jetzt das Land ausführt“, stellte er fest.

Der Ministerpräsident sagte, daß Kuba die erste Million Tonnen Zucker schon in diesem Jahr erzeuget und das das Planvollständigste am 15. Juli vollends erfüllt sein wird.

Fidel Castro charakterisierte die allgemeinen Entwicklungsperspektiven Kubas in den nächsten Jahren und betonte in diesem Zusammenhang die große Rolle, die die von der Universität Havanna ausgebildeten Wirtschaftsspezialisten bei dieser Entwicklung zu spielen haben.

Auf diesem Festabend überreichte der Erste Sekretär des ZK der KP Kubas 15 Universitätsstudenten, die soeben in die Partei aufgenommen wurden, die Mitgliedskarten.

Beiderseitige Zusammenarbeit vertiefen

MOSKAU. (TASS). Die Sowjetunion und Luxemburg haben ihren festen Willen bekundet, im Einklang mit den Prinzipien der friedlichen Koexistenz den Frieden und die Sicherheit auf dem europäischen Kontinent sowie die Annäherung der Völker Europas anzustreben.

Das wird in einem Kommuniqué festgestellt, das zum Abschluß des offiziellen Besuchs des Außenministers Luxemburgs, Gaston Thorn, vom 16. bis 22. Dezember in Moskau veröffentlicht wurde.

Beide Regierungen erklärten, daß sie aktiv dazu beitragen werden, baldigt eine gesamteuropäische Konferenz einzuberufen, und zu diesem Zweck die gegenseitigen Konsultationen fortsetzen werden. Sie verwiesen auf die Notwendigkeit, von alle Staaten die Ziele und Prinzipien der UNO-Charta strikt einhalten, und gaben der Bereitschaft Ausdruck, die Tätigkeit dieser Organisation als effektives Instrument der Erhaltung des Weltfriedens zu fördern.

Im Kommuniqué wird der tiefen Besorgnis über die Lage im Nahen Osten Ausdruck gegeben. Die Seiten verteilten die Auffassung, daß ein gerechter und dauerhafter Frieden in diesem Raum auf der Grundlage der Verwirkli-

chung der Resolution des Sicherheitsrates vom 22. November 1967 in all ihren Festlegungen erstrebt werden muß.

Die Sowjetunion und Luxemburg verwiesen auf die große Bedeutung des Vertrags über die Nichtverleugung von Kernwaffen und sprachen sich dafür aus, daß dieser Vertrag möglichst schnell in Kraft tritt und, daß er eine möglichst große Zahl von Staaten umfaßt. Die Luxemburgische Regierung nahm mit tiefer Genugtuung die Aufnahme der sowjetisch-amerikanischen Verhandlungen über eine Begrenzung der strategischen Rüstungen auf.

Die Seiten äußerten die Meinung, daß es notwendig ist, die beiderseitige wirtschaftliche, wissenschaftlich-technische und kommerzielle Zusammenarbeit zu vertiefen, und erwoigten verschiedene Maßnahmen, die zu diesem Zweck ergriffen werden könnten.

Gaston Thorn lud den Minister für Auswärtige Angelegenheiten der UdSSR A. A. Gromyko, zu einem offiziellen Besuch in Luxemburg ein. Die Einladung wurde mit Dank angenommen.

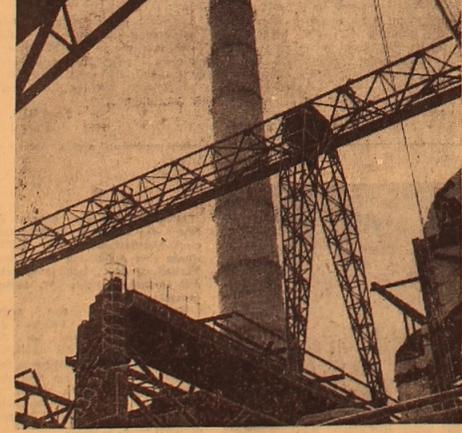
Gaston Thorn wurde in Moskau vom Vorsitzenden des Ministerrats der UdSSR A. N. Kossygin empfangen.

Erdölleitung „Drushba“ im Jahre 1970

LWOW. (TASS). Die Durchlässigkeit der transeuropäischen Rohrleitung „Drushba“ wird im Jahr 1970 um 12 bis 14 Prozent zunehmen, erklärte Genнад Konstantinow, der Cheingenieur der Verwaltung dieses Objekts, in einem Gespräch mit einem TASS-Korrespondenten.

Über die Rohrleitung „Drushba“ wird das Erdöl nach Polen, der DDR, der Tschechoslowakei und Ungarn geliefert.

Auf der ganzen Länge von der Wolga bis zur Staatsgrenze sind die Arbeiten zum Bau eines zweiten Stranges der Leitung im Gange.



GEbiet KILW. Auf der Komsomol-Großbaustelle des Tripolsker Wärmekraftwerks ist Hochbetrieb. Die Kollektive des mit dem Orden des Roten Arbeiters ausgezeichneten „Kremenchugestrot“ und spezialisierter Bauorganisationen des Ministeriums für Energiestik und Elektrifizierung der UdSSR haben den Bau des ersten Energieblocks mit einer Kapazität von 300 000 Kilowatt beendet und bereiten seine Inbetriebnahme vor. Es wird eine kurze Zeit vergehen, und das Tripolsker Wärmekraftwerk wird den Städten und Dörfern der Ukraine Strom liefern. UNSER BILD: Auf dem Tripolsker Wärmekraftwerk. Foto: A. Poddubny (TASS)

Tage unserer Heimat

Neuer superfester Werkstoff

NOWOSIBIRSK. (TASS). Diamanten, die durch Explosion „gehärtet“ werden, nehmen an Festigkeit zu. Das konnte durch Experimente nachgewiesen werden, die im wissenschaftlichen Zentrum Nowosibirsk, Sibirien, vorgenommen wurden.

Noch vor wenigen Jahren waren die Begriffe Explosion und Kristall absolut unvereinbar. Heute gibt es bereits Anlagen, in denen die Kristalle der Explosiv Wirkung standhalten. Durch die Forschungen wurde erwiesen, daß die Kristalle nicht so sehr durch die Einwirkung von Schlagwellen zerstört werden, wie dadurch, daß die Wellen an der Grenze zwischen dem Kristall und dem Medium zurückgeworfen werden und ihre Geschwindigkeit ändern. Wenn Material für die Containertücher gefunden wird, bei dem die Wellen die Grenze mit dem Kristall gleichmäßig passieren, so bleibt der Kristall oft erhalten.

Die Explosion wurde somit zum Instrument des Studiums und der Umwandlung kristallinischer Stoffe. Die Explosion kann vieles leisten. Die sibirischen Wissenschaftler konnten durch Explosion Graphit direkt in Diamanten umwandeln.

Auf Eisschollen zum Nordpol

LENINGRAD. (TASS). Auf einer 100 Quadratkilometer großen Eisscholle in der Oksibirischen See ist die Flagge der UdSSR aufgestellt. Die Driftbahn wird nach Meinung der Wissenschaftler in die allernächste Nähe des Nordpols führen.

An der Hochbreiten-Expedition des arktischen und anarktischen Instituts nehmen diesmal Komsomolzen teil. In der Geschichte der sowjetischen Polarstationen ist es nach „Nordpol-8“, die vor zehn Jahren eingerichtet wurde, die zweite Expedition, an der Nachwuchskräfte teilnahmen.

Die jüngsten Polarforscher werden die Arbeit ihrer Vorgänger zur Erfassung von Informationen in der Arktis fortsetzen und täglich Angaben über die Lufttemperatur, die Windgeschwindigkeit und -richtung sowie über die Eisverhältnisse übermitteln.

Universität in Jaroslavl

MOSKAU. (TASS). In der altrussischen Stadt Jaroslavl soll im Jahre 1971 entsprechend einem Beschluß des Ministerrates der UdSSR eine Universität eröffnet werden.

Es wird die 49. Universität der UdSSR sein. In den sowjetischen Universitäten werden gegenwärtig 500 000 Studenten ausgebildet.

Die erste Universität Rußlands war von Michail Lomonossow im Jahre 1755 eröffnet worden. Vor der Oktoberrevolution 1917 gab

es im Lande nur 13 solche Bildungsinstitutionen. In den ersten Jahren der Sowjetmacht wurden auf Veranlassung Lenins, der die Universitätsausbildung hochschätzte und sie in jeder Weise unterstützte, Universitäten im Ural, in Westsibirien und in Taschkent eingerichtet. Die Universität von Taschkent legte den Grundstein für die Hochschulausbildung in Mittelasien.

Heute besitzen die Unionsrepubliken eigene Universitäten. Jede von ihnen verfügt über humanitäre und technische Fakultäten.

Die Universitäten spielen bei der Ausbildung von Spezialisten für die humanitären Wissenschaften eine große Rolle. Allein in diesem Jahr sind in der UdSSR vier weitere Universitäten eröffnet worden.

RGW-Gebäude—bestes Werk der sowjetischen Architektur

MOSKAU. (TASS). Der Komplex der Bauten des Rates für Gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW) in Moskau ist bei einem internationalen Wettbewerb als bestes Werk der sowjetischen Architektur in den letzten drei Jahren anerkannt worden. Der Wettbewerb war dem 100. Geburtstag Lenins gewidmet.

Der Vorstand des Architektenverbandes der UdSSR würdigte die interessante Kompositionslösung und den plastischen Ausdruck des RGW-Gebäudes, das an der

Moskau im Zentrum der sowjetischen Metropole emporragt. Das 105 Meter hohe Gebäude, für dessen Projekt Michail Posachin, Achet Andojanz und Wladimir Swirski verantwortlich zeichnen, erinnert an ein aufgeschlagenes Buch, welches die Ideen des Humanismus, der Gleichberechtigung und der Brüderlichkeit symbolisiert, die dem RGW-Statut zugrunde liegen.

Das Projekt wurde von allen RGW-Mitgliedsländern gebilligt, die an dem Bau teilnahmen.

Dietrich Rempel Die Schneestadt

(Märchen)

Der Schneemann war fertig. Edi und Käthen schauten stolz auf ihr Werk.

„Das ist ein ganzer Schneemann-Mann!“ sagte Käthen.

„Das ist ein Riese!“ sagte Edi.

„Wie schade, wenn der auch tauft!“

„Warum soll er denn tauen?“

Käthen schaute Edi groß an. „Ja, kann ein Schneemann auch nicht tauen?“

„Keiner tauft“, behauptete Edi.

„Ja, wo bleiben sie denn?“

„In der Schneestadt!“

„In der Schneestadt? Ja, wo ist die?“

„Wo, wo? Wenn ich das wüßte!“

„Wollen Bello fragen“, schlägt Käthen vor.

„Bello? Wie kommst du auf den Pudel?“

„Er ist sehr klug. Großmutter sagt das immer.“

„Aber der kann doch nicht sprechen!“

„Ja, hast du ihn schon mal gefragt?“

Da mußte Edi lachen. Den Pudel fragten! So was konnte sich auch nur Käthen ausdenken.

„Versuch's doch mal“, hänselte Edi sein Schwesterchen.

„Tu ich auch!“ sagte Käthen, und: „Bello, Bello!“ rief sie über den ganzen Hof. „Komm, komm, Bello!“

Der Pudel ließ seinen Knochen liegen und kam, mit dem Schwanz wedelnd, angelaufen. Er spitzte die Ohren. Wollten die Kinder ihn wieder einspannen? Das hatte er nicht besonders gern. Aber Käthen hochte sich hin, streichelte ihn und fragte:

„Bello, wo ist die Schneestadt?“

Bello legte den Kopf auf die eine Seite dann auf die andere, blieb aber stumm.

„Wo ist die Schneestadt?“ fragte auch Edi. „Sage es doch, bitte!“

Da sprang Bello auf, bellte und lief fort, wobei er sich immer umschaute. Als er sah, daß ihm die Kinder nicht folgten, kam er zurück und zog bald Käthen, bald Edi am Mantel.

„Er ruft uns“, meinte Edi. „Wollen mitgehen.“

Hinter dem Haus hatte der Wind einen ganzen Schneeberg zusammengetrieben. Auf diesen kletterte Bello. Als die Kinder auch oben angelangt waren, bellte der Pudel dreimal auf, und plötzlich, Edi und Käthen konnten es gar nicht glauben, standen sie vor einer hohen Wand aus Eis und Schnee. Bello stellte sich auf die Hinterbeine und stemmte sich gegen die Mauer. Da öffnete sich eine Pforte, und Bello sprang hinein. Edi und Käthen rührten sich nicht vom Fleck. Ihnen kam das alles zu unerwartet. Bello aber saß auf der anderen Seite der Pforte und wartete.

„Wo bleibt ihr denn?“

„Wer spricht da?“ war Käthen erschrocken.

„Nur nicht erschrecken!“ sagte Bello wieder. „Hier sprechen alle. Nun, wollt ihr kommen oder nicht?“

Diese Überraschung war für die Kinder zu groß, und nur zaghaft gingen auch sie durch die Pforte.

„Wo sind wir, Bello?“ fragte Edi, der sich als erster wieder gefaßt hatte.

„In der Schneestadt.“

„Hinter unserem Haus? Und schon lange ist sie hier?“

„Seitdem Kinder Schneemänner machen.“

„Aber dürfen wir auch hinein?“ fragte Käthen immer noch zaudernd.

„Jedes Kind, das schon zwölf Schneemänner gemacht hat, darf die Schneestadt einmal besuchen.“

Der Pudel und die Kinder gingen einen Fußweg entlang, und bald hatten sie das Zentrum der Schneestadt erreicht. Dort sahen sie hohe Wohnhäuser, Schulen mit großen Fenstern, Theater mit schlanken Säulen, Kaufhäuser mit einladenden Schaufenstern, Alles war genauso wie in einer jeden anderen Stadt. Sogar die Schornsteine rauchten.

„Ja, taufen die Schneemänner denn nicht, wenn sie einheizen?“ fragte Käthen.

„Sie heizen nicht“, antwortete Bello.

„Aus den Schornsteinen geht nur die übrige Wärme hinaus.“

„Was machen die Schneemänner hier?“ wollte Edi wissen.

„Was auch die Menschen machen. Die Schneemannkinder gehen in die Schule, die Erwachsenen arbeiten.“

„Arbeiten?“ wunderte sich Edi.

„Wie meinst du denn?“ fragte Bello.

„Ohne Arbeit wäre es langweilig. Ihr werdet ja selbst alles sehen. Gleich fahren wir mit dem Bus zur ersten Schule. In diesem Jahr muß sie die Gäste aufnehmen.“

„Und da kam auch schon der Bus. Er rollte nicht auf Rädern, sondern auf großen Schneebällen. Am Steuer saß ein großer dicker Schneemann.“

„Hast uns Gäste gebracht?“ fragte er Bello.

„Ja, Onkel Schneebart!“, antwortete Bello. „Es sind Edi und Käthen.“

„Schön“, sagte Onkel Schneebart. „Nun, dann steigt ein, wenn eure Schuhe blitzblank geputzt sind. Das ist bei uns das Fahrgeld.“

Käthen stieg sofort ein, aber Edi nahm seine Handschuhe und wischte verstoßen seine Schuhe ab.

„Aber nicht doch!“ sagte Onkel Schneebart vorwurfsvoll. „Dazu gibt es doch Schuhbürsten!“ Und er reichte Edi eine.

„Mit der Bürste geht es leichter, und die Handschuhe bleiben sauber.“

Und Edi machte es so, wie es Onkel Schneebart geraten hatte.

Als der Bus vor der ersten Schule hielt, warteten die Schneemannschüler schon auf ihre Gäste und begrüßten sie mit großem Hallo. Ein jeder drückte Edi und Käthen die Hand und nannte seinen Namen:

„Frostig, Schneeweißchen, Immerkühl, Sternchen, Eisglatt, Schneeröschen, Rauhreifchen. Edi und Käthen wußten kaum mehr, wo ihnen der Kopf stand. So viel Namen! Wie sollten sie die nur alle behalten?“

„Hier, nimm mein Taschentuch!“ sagte er. „Es ist noch ganz rein.“ Und er gab Edi ein Taschentuch, das aus feinen Eisnadeln gewebt war.

„Und du?“ fragte Edi.

„Ich winke mit meinem Hut.“ Und Frostig winkte so wild, daß ihm der Hut aus der Hand fiel und in kleine Scherben zerbrach.

„Oh!“ sagte Edi.

„Ja!“ sagte Frostig.

„Was jetzt?“

„Jetzt müssen wir in den Huttladen.“

„Wird man dich schelten?“

„Schelten nicht, aber ich habe erst gestern einen neuen Hut bekommen.“

„Nun?“ sagte er. „Nimm ihn! Ich sehe deiner Nase an, daß du den Hut haben möchtest.“ Es war schwer zu sagen, wer sich mehr freute, Frostig oder der Hutmacher.

„Aber jetzt gehen wir ins Cafe!“ Lud Sternchen ein. „Wir haben schon alle Hunger.“

Dort stand schon alles auf dem Tisch: eine dampfende Suppe mit Fleischklößchen, Pfannkuchen mit Schlagsahne und als Nachspeise Schokoladenpudding. Und alles aus Eis und Schnee zubereitet, und ohne Feuer. Wie, das blieb schon das Geheimnis des Schneemannkuchs. Er hat es den Kindern nicht verraten und die haben

paekte er mit den Zähnen einen Besen und schleppte ihn ein paar Schritte weiter. Er wollte auch den zweiten Besen nehmen, aber jetzt wußten Edi und Käthen schon, was Bello vorhatte. Sie nahmen die Besen und legten sie schön auf einen Haufen.

Als die Kinder am nächsten Morgen, bevor Edi in die Schule und Käthen in den Kindergarten gingen, hinter das Haus liefen, um nachzusehen, war kein Besen mehr da.

„Sie haben sie gefunden!“ jubelte Edi.

„Sie haben sie geholt!“ rief Käthen begeistert.

Und so wird es wohl auch gewesen sein.

„Zeigt euren Gästen alles!“ sagte Onkel Schneebart den Schülern. „Gegen Abend hole ich sie wieder ab.“

„Ich gehe auch nach Hause“, sagte Bello. „Ich habe keine Zeit, hierzulieben. Abends werde ich an der Pforte auf euch warten. Laßt's euch gut gehen!“

„Wohin wollen wir zuerst?“ fragte Frostig die Geschwister.

„Natürlich zum Eiskarusell!“ stellte Schneeröschen fest.

„Und dann zum Zoo“, sagte Immerkühl.

Damit waren alle einverstanden. Eisglatt brachte Schlittschuhe, und dann liefen die Kinder die Straße entlang. Die Straße hatte auf jeder Seite eine breite Eisbahn.

An einer Straßenecke stand eine Eishändlerin. „Wollt ihr nicht von meinem Fruchtis versuchen?“ rief sie den Kindern zu. „Saubere Hände ist der Preis!“

Sofort wurde die Eishändlerin umringt. Jedes Schneemannkind zeigte ihr seine Hände und bekam ein ansehnliches Stück Fruchtis, Und wieder war es Edi, der sich heimlich abdrehte und mit Schnee seine Hände wusch. Die Eishändlerin sah es, aber sie tat, als ob sie nichts bemerke. Und als ihr auch Edi seine Hände zeigte, lobte die Verkäuferin den Jungen.

Die Kinder gingen weiter. Im Eispark standen viele Bäume, die anstatt Blätter kleine Eiszapfen hatten. Auf großen Beeten blühten Eisblumen, die wunderlichen Schneeflocken glichen. Ein Gärtner goß und beschneit sie sorgfältig.

„Wie schön!“ rief Käthen aus.

„Gefallen sie dir?“ fragte der Gärtner.

„O, sehr!“

„Dann pflücke ich dir gleich einen Strauß.“

„Darf ich ihn aber auch mit nach Hause nehmen?“

„Gewiß.“

„Und ins Wasser stellen?“

„Nein, das darfst du nicht. Aber lege den Strauß an die Fensterscheibe. Dort bleibt er frisch bis zum Frühling. Und im nächsten Winter schicke ich dir einen neuen.“

„O, ja“, sagte Käthen. Sie nahm den Strauß und war sehr stolz auf das Geschenk.

„Hast du nicht danke gesagt?“ flüsterte ihr Rauhreifchen ins Ohr, Käthen wurde rot. Sie lief zum Gärtner zurück und sagte: „Danke schön, Onkel Gärtner!“

„Bitte, bitte! Und ich dachte schon, in meine Sparkasse kommt nichts hinzu.“

„In die Sparkasse?“ Käthen verstand den Gärtner nicht.

„Siehst du, Käthen“, sagte der Gärtner, „der Dank ist mein Lohn.“

„Nur der Dank?“ wunderte sich Käthen.

„Bestimmt! Und der beste“, sagte der Gärtner. „Aber jetzt laufe deinen Freunden nach. Sie warten schon auf dich.“

Käthen holte die Kinder gerade vor dem Eiskarusell ein. Sie setzten sich in die Kutschen und auf die Pferde, das Karussell begann seinen Kreislauf, und ein Eisglockenspiel läutete einen forschenden Marsch. Die Schneemannkinder holten ihre Taschentücher hervor und winkten damit. Auch Käthen machte es ihnen nach. Nur Edi machte nicht mit.

„Du hast wohl kein Taschentuch?“ fragte Frostig Edi.

Edi schämte sich. Sein Taschentuch sah so aus, daß er es gar nicht zeigen konnte. Frostig verstand ihn.

„Hier, nimm mein Taschentuch!“ sagte er. „Es ist noch ganz rein.“ Und er gab Edi ein Taschentuch, das aus feinen Eisnadeln gewebt war.

„Und du?“ fragte Edi.

„Ich winke mit meinem Hut.“ Und Frostig winkte so wild, daß ihm der Hut aus der Hand fiel und in kleine Scherben zerbrach.

„Oh!“ sagte Edi.

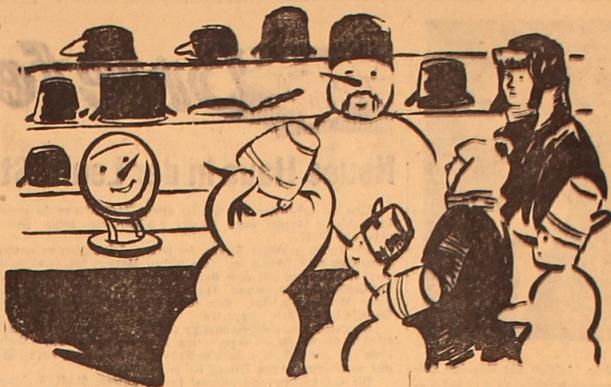
„Ja!“ sagte Frostig.

„Was jetzt?“

„Jetzt müssen wir in den Huttladen.“

„Wird man dich schelten?“

„Schelten nicht, aber ich habe erst gestern einen neuen Hut bekommen.“



„Ist er teuer?“

„Er kostet ein Dankeschön und muß mir auch wirklich gefallen.“

„Na, das ist ja nicht viel!“

„Aber der Meister hatte sich so viel Mühe gegeben, und die ist jetzt verloren.“

Edi begriff immer noch nicht.

„Versteht du denn nicht, die verlorene Mühe ist meine Strafe.“

Edi war es doch noch nicht ganz klar, aber er hatte keine Zeit mehr zum Nachgrübeln. Das Eiskarusell hielt an, und die Kinder sprangen hinunter.

„In den Huttladen!“ rief Schneeweißchen.

„Wir helfen Frostig einen neuen Hut aussuchen.“

Im Huttladen paßten gerade einige Schneemannhüte an. Käthen staunte. Was für eine sonderbare Mode. Da gab es irdene und gläserne buntbemalte Töpfe, rote, blaue, grüne und gelbe emaillierte Eimer, dickbäuchige und langhalsige Vasen, kleine und große Pfannen und Durchschläge und vieles andere noch, was sich die Einwohner der Schneestadt auf die Köpfe setzten.

„Nun“, fragte der Onkel hinter dem Ladentisch, „wer wünscht einen neuen Hut?“

Frostig trat vor. „Ich“, sagte er.

„Du? Du hast doch erst gestern einen neuen Hut bekommen.“

„Ja.“

„Und er gefällt dir wohl nicht mehr?“ fragte der Meister traurig.

„Er ist zerbrochen“, antwortete Frostig zerknirscht. „Er war so schön und paßte so gut, und auf dem Karussell.“

„Schon gut“, sagte der Meister. Er merkte ja, daß es Frostig leid tat und daß ihm der Hut wirklich gefallen hatte. „Schon gut. Nun, dann wollen wir mal was Passendes für dich suchen. Hier! Was meinst du zu diesem Prachtstück?“

Der Meister nahm einen hohen Eimer vom Regal. Er hatte eine himmelblaue Farbe und war mit einem goldenen Besenmuster verziert.

„Ah!“ sagten die Kinder wie im Chor. Frostigs Augen glänzten. Der Meister lächelte zufrieden.



„Aber dürfen wir auch hinein?“ fragte Käthen immer noch zaudernd.

„Jedes Kind, das schon zwölf Schneemänner gemacht hat, darf die Schneestadt einmal besuchen.“

Der Pudel und die Kinder gingen einen Fußweg entlang, und bald hatten sie das Zentrum der Schneestadt erreicht.

Dort sahen sie hohe Wohnhäuser, Schulen mit großen Fenstern, Theater mit schlanken Säulen, Kaufhäuser mit einladenden Schaufenstern, Alles war genauso wie in einer jeden anderen Stadt.

Sogar die Schornsteine rauchten.

„Ja, taufen die Schneemänner denn nicht, wenn sie einheizen?“ fragte Käthen.

„Sie heizen nicht“, antwortete Bello.

„Aus den Schornsteinen geht nur die übrige Wärme hinaus.“

„Was machen die Schneemänner hier?“ wollte Edi wissen.

„Was auch die Menschen machen. Die Schneemannkinder gehen in die Schule, die Erwachsenen arbeiten.“

„Arbeiten?“ wunderte sich Edi.

„Wie meinst du denn?“ fragte Bello.

„Ohne Arbeit wäre es langweilig. Ihr werdet ja selbst alles sehen. Gleich fahren wir mit dem Bus zur ersten Schule. In diesem Jahr muß sie die Gäste aufnehmen.“

„Und da kam auch schon der Bus. Er rollte nicht auf Rädern, sondern auf großen Schneebällen. Am Steuer saß ein großer dicker Schneemann.“

„Hast uns Gäste gebracht?“ fragte er Bello.

„Ja, Onkel Schneebart!“, antwortete Bello. „Es sind Edi und Käthen.“

„Schön“, sagte Onkel Schneebart. „Nun, dann steigt ein, wenn eure Schuhe blitzblank geputzt sind. Das ist bei uns das Fahrgeld.“

Käthen stieg sofort ein, aber Edi nahm seine Handschuhe und wischte verstoßen seine Schuhe ab.

„Aber nicht doch!“ sagte Onkel Schneebart vorwurfsvoll. „Dazu gibt es doch Schuhbürsten!“ Und er reichte Edi eine.

„Mit der Bürste geht es leichter, und die Handschuhe bleiben sauber.“

Und Edi machte es so, wie es Onkel Schneebart geraten hatte.

Als der Bus vor der ersten Schule hielt, warteten die Schneemannschüler schon auf ihre Gäste und begrüßten sie mit großem Hallo. Ein jeder drückte Edi und Käthen die Hand und nannte seinen Namen:

„Frostig, Schneeweißchen, Immerkühl, Sternchen, Eisglatt, Schneeröschen, Rauhreifchen. Edi und Käthen wußten kaum mehr, wo ihnen der Kopf stand. So viel Namen! Wie sollten sie die nur alle behalten?“

„Hier, nimm mein Taschentuch!“ sagte er. „Es ist noch ganz rein.“ Und er gab Edi ein Taschentuch, das aus feinen Eisnadeln gewebt war.

„Und du?“ fragte Edi.

„Ich winke mit meinem Hut.“ Und Frostig winkte so wild, daß ihm der Hut aus der Hand fiel und in kleine Scherben zerbrach.

„Oh!“ sagte Edi.

„Ja!“ sagte Frostig.

„Was jetzt?“

„Jetzt müssen wir in den Huttladen.“

„Wird man dich schelten?“

„Schelten nicht, aber ich habe erst gestern einen neuen Hut bekommen.“

„Nun?“ sagte er. „Nimm ihn! Ich sehe deiner Nase an, daß du den Hut haben möchtest.“ Es war schwer zu sagen, wer sich mehr freute, Frostig oder der Hutmacher.

„Aber jetzt gehen wir ins Cafe!“ Lud Sternchen ein. „Wir haben schon alle Hunger.“

Dort stand schon alles auf dem Tisch: eine dampfende Suppe mit Fleischklößchen, Pfannkuchen mit Schlagsahne und als Nachspeise Schokoladenpudding. Und alles aus Eis und Schnee zubereitet, und ohne Feuer. Wie, das blieb schon das Geheimnis des Schneemannkuchs. Er hat es den Kindern nicht verraten und die haben

paekte er mit den Zähnen einen Besen und schleppte ihn ein paar Schritte weiter. Er wollte auch den zweiten Besen nehmen, aber jetzt wußten Edi und Käthen schon, was Bello vorhatte. Sie nahmen die Besen und legten sie schön auf einen Haufen.

Als die Kinder am nächsten Morgen, bevor Edi in die Schule und Käthen in den Kindergarten gingen, hinter das Haus liefen, um nachzusehen, war kein Besen mehr da.

„Sie haben sie gefunden!“ jubelte Edi.

„Sie haben sie geholt!“ rief Käthen begeistert.

Und so wird es wohl auch gewesen sein.

„Aber dürfen wir auch hinein?“ fragte Käthen immer noch zaudernd.

„Jedes Kind, das schon zwölf Schneemänner gemacht hat, darf die Schneestadt einmal besuchen.“

Der Pudel und die Kinder gingen einen Fußweg entlang, und bald hatten sie das Zentrum der Schneestadt erreicht.

Dort sahen sie hohe Wohnhäuser, Schulen mit großen Fenstern, Theater mit schlanken Säulen, Kaufhäuser mit einladenden Schaufenstern, Alles war genauso wie in einer jeden anderen Stadt.

Sogar die Schornsteine rauchten.

„Ja, taufen die Schneemänner denn nicht, wenn sie einheizen?“ fragte Käthen.

„Sie heizen nicht“, antwortete Bello.

„Aus den Schornsteinen geht nur die übrige Wärme hinaus.“

„Was machen die Schneemänner hier?“ wollte Edi wissen.

„Was auch die Menschen machen. Die Schneemannkinder gehen in die Schule, die Erwachsenen arbeiten.“

„Arbeiten?“ wunderte sich Edi.

„Wie meinst du denn?“ fragte Bello.

„Ohne Arbeit wäre es langweilig. Ihr werdet ja selbst alles sehen. Gleich fahren wir mit dem Bus zur ersten Schule. In diesem Jahr muß sie die Gäste aufnehmen.“

„Und da kam auch schon der Bus. Er rollte nicht auf Rädern, sondern auf großen Schneebällen. Am Steuer saß ein großer dicker Schneemann.“

„Hast uns Gäste gebracht?“ fragte er Bello.

„Ja, Onkel Schneebart!“, antwortete Bello. „Es sind Edi und Käthen.“

„Schön“, sagte Onkel Schneebart. „Nun, dann steigt ein, wenn eure Schuhe blitzblank geputzt sind. Das ist bei uns das Fahrgeld.“

Käthen stieg sofort ein, aber Edi nahm seine Handschuhe und wischte verstoßen seine Schuhe ab.

„Aber nicht doch!“ sagte Onkel Schneebart vorwurfsvoll. „Dazu gibt es doch Schuhbürsten!“ Und er reichte Edi eine.

„Mit der Bürste geht es leichter, und die Handschuhe bleiben sauber.“

Und Edi machte es so, wie es Onkel Schneebart geraten hatte.

Als der Bus vor der ersten Schule hielt, warteten die Schneemannschüler schon auf ihre Gäste und begrüßten sie mit großem Hallo. Ein jeder drückte Edi und Käthen die Hand und nannte seinen Namen:

„Frostig, Schneeweißchen, Immerkühl, Sternchen, Eisglatt, Schneeröschen, Rauhreifchen. Edi und Käthen wußten kaum mehr, wo ihnen der Kopf stand. So viel Namen! Wie sollten sie die nur alle behalten?“

„Hier, nimm mein Taschentuch!“ sagte er. „Es ist noch ganz rein.“ Und er gab Edi ein Taschentuch, das aus feinen Eisnadeln gewebt war.

„Und du?“ fragte Edi.

„Ich winke mit meinem Hut.“ Und Frostig winkte so wild, daß ihm der Hut aus der Hand fiel und in kleine Scherben zerbrach.

„Oh!“ sagte Edi.

„Ja!“ sagte Frostig.

„Was jetzt?“

„Jetzt müssen wir in den Huttladen.“

„Wird man dich schelten?“

„Schelten nicht, aber ich habe erst gestern einen neuen Hut bekommen.“

„Nun?“ sagte er. „Nimm ihn! Ich sehe deiner Nase an, daß du den Hut haben möchtest.“ Es war schwer zu sagen, wer sich mehr freute, Frostig oder der Hutmacher.

„Aber jetzt gehen wir ins Cafe!“ Lud Sternchen ein. „Wir haben schon alle Hunger.“

Dort stand schon alles auf dem Tisch: eine dampfende Suppe mit Fleischklößchen, Pfannkuchen mit Schlagsahne und als Nachspeise Schokoladenpudding. Und alles aus Eis und Schnee zubereitet, und ohne Feuer. Wie,

Briefe an die „Freundschaft“



Schon 10 Jahre übt Heinrich Maler aus dem Autobetrieb Nr. 2 582, Gebiet Karaganda, den Fahrerberuf aus. Er genießt verdienten Ansehen bei seinen Kollegen. Für musterhafte Produktionsleistungen wurde der Aktivist der kommunistischen Arbeit Heinrich Maler mit dem Orden „Ehrenzeichen“ gewürdigt.

UNSER BILD: Heinrich Maler

Foto: G. Akimow

JUNGE MELKERIN

Nach der Absolvierung der Mittelschule kam Maira Manatejewa auf die Milchfarm des Kalinin-Sowchos, Rayon Thalmann.

Sie meisterte den Melkerberuf und zeigte viel Verständnis und Geschicklichkeit für diese Arbeit. In 11 Monaten 1969 hat sie von ihrer Gruppe überplanmäßig 12 780 Kilo Milch gemolken. Auf der Gebietsberatung der Viehzüchter erhielt Maira eine Urkunde und ein Wertgeschenk. Sie ist Aktivistin der kommunistischen Arbeit.

Auch E. Holzward, M. Andrejewa und I. Stehle halten mit Maira Schritt. Dank ihrer erfolgreichen produktiven Arbeit zählt der Kalinin-Sowchos zu den besten Milchlieferanten im Rayon.

L. RUF

Gebiet Karaganda

Neues Haus in der Lenin-Strasse

Eine der schönsten Straßen im alten Stadtteil von Aktjubinsk ist die Lenin-Strasse. Immer mehr Häuser wachsen hier empor und schmücken diese alte Straße. Ich wohne in dieser Straße. Im letzten Jahr ging es unserem Hause gegenüber sehr lebhaft zu. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend surrten Lastautos auf dem Bauplatz, ein Turmdrehkran setzte das Haus aus Großplatten zusammen. Die Bauleute hatten es eilig. Später kam dann jeden Morgen ein Bus, dem lustige Mädchen entstieg und die das Haus in kurzer Zeit verputzten.

Nun steht das fünfgeschossige schöne Gebäude fix und fertig da. Mir scheint, als ob die blankputzten Fensterscheiben den Vorbeigehenden zuriefen: „Gelt doch nicht gleichgültig vorbei! Freut euch mit denen, die hier in einigen Tagen Einzug halten werden!“

Die Glücklichen sind diesmal Lehrer unserer Stadt. Wohnungen erhalten die Mathematiklehrerinnen Maria und Anna Warolomejewa aus der Schule Nr. 11, die Deutschlehrerin Maria Bartel aus der Schule Nr. 14 und viele andere.

Viel Glück im neuen Heim!

E. HERR



Lydia Gessel ist Bewehrungsarbeiterin aus der Brigade von Anatoli Reszow der Bauverwaltung „Sobstroj“ des Trusts „Lisskowskudroi“. Sie ist Aktivistin der kommunistischen Arbeit und lernt an der Fachschule für Bauarbeiter.

Foto: A. Dittmann

Erst gut erwägen

Die Erzählung „Äpfelchen“ von Aivo Kaidja las ich mit großem Interesse. Es ist eine lehrreiche Geschichte, und ich möchte dem Autor meinen Dank ausdrücken.

Es kommt öfters vor, daß junge Leute in der ersten Zeit ihres Zusammenlebens sich nicht ganz verstehen, und da scheint es ihnen auch schon, als ob sie nicht zusammenpassen. Dazu kommt noch der Verführer oder die Verführerin... und schon wird die Ehe aufgelöst. Erst nach reiferem Nachdenken stellt sich heraus, daß ein großer Fehler begangen wurde, der schwer oder überhaupt nicht mehr gutzumachen ist.

Deshalb sollten junge Eheleute einander mehr Vertrauen schenken, denn nur dadurch kann ein friedliches Zusammenleben gesichert werden.

Gebiet Kokschetaw

H. BESEL

Enthusiasten erziehen

Ich habe Eugen Warkentins Artikel „Enthusiasten gesucht“ in Nr. 215 unserer Zeitung gelesen. Er regt uns zum Nachdenken an.

Wie kamte nur die junge Lehrerin Nina „Schwefel sofort die Flinte ins Korn werfen“ Das Zeug zur Arbeit hatte sie doch, davon zeugten ihre ausgezeichneten Zensuren im Diplom. „Die Schüler wollen die Muttersprache nicht lernen. Der Dialekt hindert.“ und andere faule Ausreden dürften man sich gar nicht als Tarnkappe für Pflichtvergessenheit suchen.

In unserer Schule lernen Kinder verschiedener Nationalitäten Deutsch nach dem erweiterten Programm.

Ich möchte solche Lehrer wie Nina fragen: „Woher sollen denn die anderen den großen Wunsch, Deutsch gut zu lernen, herhaben? Und ich muß sagen, daß sie ihn haben.“

Es sind bei uns keine Wunderkinder. Aber in Klassen, wo mal ein deutsches Kind ist, das zu Hause im Dialekt spricht, merkt man es gut, um wieviel leichter es ihm fällt, gut mitzukommen. Wer einen Dialekt spricht, der versteht das Hochdeutsche und hat somit einen großen Vorteil.

Wer in unserem Beruf auf der Höhe ist, der ist Lehrer und Erzieher. Das Interesse bei den Kindern wecken, das ist der erste Schritt zum Erfolg. Die leitenden Genossen in Serenda und anderorts sollen es nur versuchen, sich Enthusiasten zu erziehen, und nicht mit Achselzucken den Unschuldigen spielen, wenn sie nicht zur rechten Zeit Herz und Sinn für den Muttersprachenunterricht abgebracht haben.

E. HERMANN

Aktjubinsk

Am rechten Ufer des Irtysch in einer malerischen Gegend, ist das Zentragebiet des Mastowchos „Nowo-Schubinski“ gelegen. Das Dorf ist wohlgerichtet: die schönen Wohnhäuser, Schule, Kinderkrippe und -garten, gediegene Betriebsgebäude und das viele tip-pige Grün im Sommer verleihen ihm ein schönes modernes Antlitz. Das Kollektiv des Mastowchos

Ins „Buch der Lenin-Wacht“ eingetragen

(Direktor Dmitri Lomzew) erfüllte dies Jahrplan in der Gewichtszunahme des Viehs zu 217 Prozent. Dem Kollektiv wurde die rote Wanderfahne des Rayonpartei- und -volkswirtschafts zugesprochen. Es

Ist ins „Buch der Lenin-Wacht“ des Rayons Borodulicha eingetragen.

K. NAKIPOW

Gebiet Semipalatinsk

Leserkonferenz im Sowchos

Im Dorfklub des Sowchos „Pamjat Kirowa“ fand eine Leserkonferenz zur Broschüre W. I. Lenins „Aufgaben des Jugendverbandes“ statt, die von dem Bibliothekar vorbereitet wurde. Die Anwesenden erluhnen mit großem Interesse von der Rolle, die W. I. Lenin dem Komsomol und der Jugend im Aufbau des Kommunismus zugewiesen hat. Darüber berichtete einmündig und faßlich der Aktivist

der Bibliothek, der junge Kommunist Marat Bakschikow. Die Erzieherin des Kindergartens Lubja Strecker er-zählte darüber, welchen Sinn W. I. Lenin in den Begriff „den Kommunismus studieren“ legte. Zur dritten Frage „Wie in allen Etappen des Lebens der Sowjetjugend Lenins Vermächtnis erfüllt wurde“ sprach Olga Eduardowna Liss.

Viel Interessantes und Lehrreiches berichteten über W. I. Lenin die Lehrer der Kalinin-Mittelschule A. K. Abylkapjlow, N. M. Giel, L. A. Ameltschenko u. a. Die Schüler erzählten über die Vorbereitung der Schule zum 100. Geburtstag W. I. Lenins.

Zum Abschluß der Konferenz gaben die Laienkollektiv der örtlichen Schule ein Konzert zum besten.

J. VOTH

Gebiet Pawlodar

Erfreuliche Resultate

Erfolgreiche Arbeit leisten die Farmachafenden des Sowchos „Kok-Tube“ im Rayon Enbekschikasschki. In 11 Monaten wurden 54 Tonnen Milch an den Staat verkauft. Die Melkerinnen haben den Verkaufsplan — 574 Tonnen Milch — bereits bewältigt.

Die hohen Leistungen konnten dank der vollwertigen Fütterung und guten Pflege der Melkkühe erzielt werden.

Schon mehrere Jahre arbeiten die Melkerinnen Tatjana Moritz und Babisch Sidibajewa auf der Farm.

Sie haben ihren Beruf ausgezeichnet gemästert und behaupten die führenden Plätze im Wettbewerb der Melkerinnen. Laut Jahresplan ist vorgesehen, 2 370 Kilo Milch je Kuh zu melken. In 11 Monaten molk Babisch Sidibajewa 2 209 Kilo und Tatjana Moritz 2 579 Kilo Milch je Kuh.

Auch die Kälberwärtlerinnen verstehen ihre Sache gut. Fenja Jewuschchenko, die 61 Kälber betreut, hat die besten Leistungen aufzuweisen. Im November zeigte jedes Kalb ihrer Gruppe eine durchschnittliche Gewichtszunahme von 25 Kilo.

J. WEISS

UNSER BILD: Fenja Jewuschchenko trinkt ein Kälbchen.

Foto des Verfassers

Gebiet Alma-Ata



Verdiente Ehre

Die Gebietsabteilung Soziale Fürsorge zu Kustanai händigte Johann Herwald aus Tschurakowka, Rayon Kustanai,

für seine langjährige er-spriehliche Arbeit als ehrenamtliche Inspektor der Sozialfürsorge eine kostenlose Kurkarte nach

Jalta, dem berühmten Kurort an der Schwarzmeerküste, ein.

Ed. HEINZ

Gebiet Kustanai

Milzhelfer Kasachstans in Berlin



Vier freiwillige Helfer der Volksmiliz aus dem fernen Alma-Ata weiten auf Einladung der freiwilligen Helfer der Volkspolizei des Reviers 285 Berlin-Buch in der DDR. Das war der erste Besuch einer sowjetischen Milzhelferdelegation in unserer Republik.

Wie kam er zustande? Genossin Franziska Kerstan, seit 16 Jahren freiwillige VP-Helferin in Berlin-Buch, beteiligte sich an dem Preisausschreiben „Kennen Sie Kasachstan?“. Sie hatte Glück und gewann einen dritten Preis — kasachische Folllore.

Damit war der Kontakt geknüpft, von Alma-Ata nach Berlin und in entgegenge-setzter Richtung wurden Boten der Freundschaft in Form von Briefbänden, Postkarten, Filmen und Souvenirs auf die weite Reise geschickt.

Die kasachische Gesellschaft für Freundschaft und kulturelle Verbindungen mit dem Ausland vermittelte auch den Kontakt zu einer Gruppe freiwilliger Milzhelfer im Frunse-Rayon von Alma-Ata. Seit dem 17. April

1968 besteht ein für beide Seiten aufschlußreicher Briefwechsel. Genossin Kerstan schreibt im Namen und im Auftrag der übrigen VP-Helfer, die Antwort kommt vom Leiter des Stabs der Milzhelfer aus Alma-Ata, Genossen Schirajew. Er schildert die ehrenamtliche Arbeit, die er und seine Genossen täglich an der Seite der sowjetischen Miliz verrichten.

Die sowjetischen Freunde sind sehr wüßgerig, stellen viele Fragen, Genossin Kerstan bleibt keine Antwort schuldig.

Zum 20. Jahrestag wurde ihr Herzenswunsch wahr. Für eine Woche waren vier sowjetische Milzhelfer aus Alma-Ata — Sawji Chasjiew, Gestellverleider Betriebsdirektor, vom Revier 285 in Berlin-Buch. Sie waren begeistert vom Aufbau des neuen Berlins, vom wiedererstandenen Dresden, vom Kältekrieg in Eisenhüttenstadt — zustandekommen durch sowjetische Hilfe — aber vor allem von ihren deutschen Freunden. Inzwischen sind die vier wieder in ihre Heimat zurückgekehrt. Und sicherlich sind schon wieder die ersten Freundschaftsbriefe unterwegs — von Berlin nach Alma-Ata und von lerne Kasachstan in die DDR.

Bernhard SCHNEIDER, freiwilliger Helfer der Volkspolizei Berlin

Die Redaktion erhielt inzwischen einen Brief von dem Delegationsmitglied S. Chasjiew aus Alma-Ata, in dem er den Genossen Kerstan und Wieber nochmals für die freundliche Einladung dankt.

Bei uns im Theater

Im Aktjubinsker Theater wird die Komödie „Pawlina“ von A. Salonow aufgeführt. Der Inhalt ist ganz einfach. Der alte und „alleswissende“ Timofej Hiwa bringt die Neugierkeit Eine Frau wird den Kolchos leiten! Der Mann dieser Frau, Stepan Kanaszew ist Brigadier in diesem Kolchos, und mit dem Frieden im Haus ist es aus. Eine dumme Eifersucht quält den Mann.

Aber alle Knoten löst Pawlina Kanaszew mit Hilfe guter Leute, die ihr immer in den schwersten Stunden beistehen. Im ersten Augenblick, so im Zuschauerraum sitzend, scheint es ei-

Wiedergefunden

Fast ein Vierteljahrhundert ist seit dem Sieg über den deutschen Faschismus vergangen, aber das Echo des Krieges ist immer noch nicht verhallt! Wieviel Menschen gingen verloren, wieviel Verwandte können sich bis auf den heutigen Tag nicht zusammenfinden.

Peter Josephowitsch Anhalt, Lehrer der Schule Nr. 7 zu Zelinograd, gab schon längst die Hoffnung auf, etwas vom Schicksal seiner Verwandten zu erfahren. Unlängst stieß er in der „Freundschaft“ auf einen Artikel, in dem die Rede von Maria Anhalt war, der Bestmelkerin des Sowchos „40 let Kasachstana“, Gebiet Zelinograd.

„... dachte Peter Anhalt und schrieb sofort einen Brief an Maria. Eine Woche später kam die Frau nach Zelinograd...“

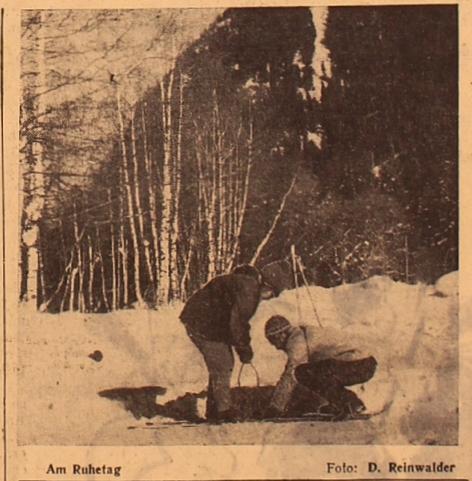
27 Jahre sind seit jener Zeit verfloßen, als sie in einer Klasse die Schulbank drückten. Sie hatten viele gemeinsame Erinnerungen.

Nach vielen Jahren erfolglosen Suchens, dank einem Zeitungsartikel fand Peter seine verschollenen Cousinen Maria und Wilhelmine wieder. Beide Schwestern wohnen in einem Dorf. Jeder von uns kann sich die Freude eines solchen Wiedersehens vorstellen.

Jetzt hegt Peter Anhalt die Hoffnung, auch seinen jüngeren Bruder Eugen zu finden, er wäre heute 36 Jahre alt. Mag dieser Wunsch in Erfüllung gehen!

P. MOLOKOW

Gebiet Zelinograd



Am Ruhetag

Foto: D. Reinwalder

WIR GRATULIEREN

Am 22. Dezember beging Lydia Wagenleiner, die lange Jahre als Journalistin und Lehrerin tätig war, ihren 60. Geburtstag. Wir gratulieren unserer Freundin und Kollegin zu ihrem Jubiläum und wünschen ihr Gesundheit, Wohlergehen und noch viele lebensfreudige Jahre.

Luise und Wilhelm KOCH, Alois SCHMIDT, Frieda WAGNER, Gustav OHSCHIEDT, Karl WELZ, Lydia und Alexander KORBMACHER u. a.

Heiße Schlachten auf den Schachfeldern

In Grosny fand die XI. Mannschaftsmeisterschaft der Sowjetunion im Schachspiel der ersten Gruppe ihren Abschluß. Im Verlauf von zwei Wochen kämpften 9 Mannschaften zu je 13 Spielern um den Ehrenpreis der besten Schachmannschaft der UdSSR. Allein 15 Großmeister, fast ebensoviel Schachsportmeister von Weltklasse, viele Meister und Kandidaten waren am Wettkampf beteiligt, und deshalb gab es manche Überraschungen.

Der Kampf begann zu gleicher Zeit auf 48 Schachbrettern. Die Spiele wurden von vielen Schachfreunden bewundert und beobachtet. Noch lange werden einzelne Partien von ihren Autoren analysiert und studiert werden.

Die Meisterschaft verlief in heißen Kämpfen. Hartnäckige Kämpfe der Kasachstan Kandidatenteams Kaschijk und besiegte den Moskauer Sportmeister Schwarz. Nach 10stündigen Kämpfe teilte der Sportmeister aus Alma-Ata Valeri Winkel seinen Punkt mit dem Großmeister Juri Awerbach. Alle Moskauer Spieler, die Großmeister Bronstein, Cholmow, Wasjukow, Schamkowitzin, Awerbach, Lein und Lubjerson, die Meister Titarenko, Kuschnir und andere erhielten Goldmedaillen und Diplome erster Stufe.

Die Silbermedaillen wurden der Mannschaft aus Leningrad und die Medaillen in Bronze — der Mannschaft von der Ukraine eingehändigt. Den vierten Platz besetzte die Mannschaft aus Grosny, den 5.—die Mannschaft aus Lettland. Der Mannschaft der Russischen Föderation folgten die Mannschaften Belorusslands, Kasachstans und Aserbaidschans.

Wir sprachen mit dem Schachsportmeister aus Alma-Ata Valeri Winkel, dem Ingenieur-Konstrukteur eines Alma-Ataer Werks, über die Ursachen der niedrigen Punktezahl der Kasachstaner Mannschaft. Er sagte:

„Hätten wir nur eine einzige gute Schachspielerin aus Alma-Ata mitgebracht (eine solche Spielerin gibt es in Alma-Ata), sicher hätten wir nicht 36,5, sondern mehr Punkte erworben und wären nicht an zweitletzter Stelle.“

Valeri Gustawowitsch Winkel hat noch als Student des Leningrader Flugzeug-Bauingenieuriums im Jahre 1957, also mit 23 Jahren, die Schachspielen zu seinem Hobby gewählt, an Meisterschaftskämpfen teilgenommen. Im Jahre 1960, als er in der Sowjetarmee diente, war er Sieger der Schachmeisterschaft der Moskauer Soldaten und bekam den ersten Preis des Marschalls der UdSSR R. J. Malinowski.

G. STEIN

Grosny

Für unsere Zelinogradler und Kokschetawer Leser

- 18.00—Fernsehfilm
- 18.40—„Auf dem Neuland“, Programm der Redaktion für Landwirtschaft
- 19.30—Informationsausgabe „Auf Neulandbahnen“
- 19.40—Musikfilme Krakowiak und „Hirtentanz“
- 20.00—Fernsehfestival der Städte und Rayons
- 22.00—Moskau „Seiten des Musikabenders“
- 22.40—Der rote Agitator Trofim Gluschkow“, Premiere eines Musikspielfilms
- 23.00—„Die Zeit“
- 00.15—Farbfernsehen „Abend der ukrainischen Romanzen“

BEKANNTMACHUNG

Wir bitten unsere ehrenamtlichen Korrespondenten, ihre Zusätze zur Verlängerung der Redaktion zu zuzenden.

DIE REDAKTION

REDAKTIONSKOLLEGIUM

TELEFONE

Chefredakteur — 2-19-09, Stellv. Chef. — 2-17-07, Redaktionssekretär — 2-79-84, Sekretariat — 2-76-56, Abteilungen Propaganda, Partei- und politische Massenarbeit — 2-16-51, Wirtschaft — 2-18-23, 2-18-71, Kultur — 2-74-26, Literatur und Kunst — 2-18-71, Information — 2-78-50, Übersetzungsbüro — 2-79-15, Leserbriele — 2-77-11, Buchhaltung — 2-56-45, Fernruf — 72



UNSERE ANSCHRIFT:

Kaz. CCP

г. Целиноград

Дом Советов

7-ой этаж

«Фройндшафт»

Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Sonntag und Montag

Redaktionsschluß 18 Uhr des Vortages (Moskauer Zeit)

ИНДЕКС 65414

Типография № 3 г. Целиноград.

УН 01919 Заказ № 13888